

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Familien-Mediationen

HEINER KRABBE

1. Einleitung

IN DEN ZURÜCKLIEGENDEN JAHREN hat es einen Strukturwandel in der Gesellschaft gegeben. Ehe und Familie nach bisherigem Verständnis haben einen Wandel erfahren. Zwischenformen und Nebenformen, Vorformen und Nachformen von Ehe und Familie haben sich herausgebildet: jede Form hat ihre jeweils eigenen charakteristischen Wirklichkeiten, ihre eigenen Themen, Konflikte, Optionen, Lösungsmöglichkeiten.

Diese veränderten Lebensformen haben Auswirkungen auf die Wirklichkeit und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.

Es wird für Kinder immer wahrscheinlicher, dass sie im Laufe ihrer Entwicklungen in unterschiedlichen Familienformen mit unterschiedlichen Bezugspersonen im Alltag leben. Die heutige Gesellschaft verlangt daher sowohl von den Erwachsenen als auch von den Kindern und Jugendlichen verstärkt Abstimmungs-, Koordinations- und Integrationsleistungen. Das bedeutet einerseits eine Zunahme an offenen Konflikten, andererseits entstehen vermehrt Möglichkeiten zu lernen, kooperativ miteinander umzugehen, für unterschiedliche Lebenslagen passende Lösungen zu entwickeln.

Aus den skizzierten Veränderungen ergeben sich für die Familien-Mediation folgende Fragestellungen:

- > Mit welchen Anliegen, Konflikten sind Kinder und Jugendliche in den unterschiedlichen Familienformen beschäftigt?
- > Mit welchen Konzepten könnten sie in den verschiedenen Feldern der Familien-Mediation beteiligt werden?
- > Über welches Hintergrundwissen sollten MediatorInnen bei der Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen verfügen?

Im Folgenden soll zunächst im Sinne einer ersten Annäherung auf diese drei Fragen eingegangen werden. Dem schließt sich die Beschreibung der Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen an einem Praxisbeispiel an.

2. Anliegen von Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Familienformen / Feldern

Die Familien-Mediation beteiligt bisher Jugendliche im Bereich von Eltern-Jugendlichen-Mediation. Hier sind die Jugendlichen für bestimmte Bereiche Verhandlungspartei. Zudem werden inzwischen Kinder und Jugendliche auch in Trennungs- und Scheidungs-Mediationen einbezogen, mit den Eltern gemeinsam oder allein. Bei den weiteren Familienformen werden in der Mediation die Regelungen von den Erwachsenen in Abwesenheit der Kinder und Jugendlichen erarbeitet. Dabei hat das Argument, dass die Verantwortung für Vereinbarung bei den Erwachsenen bleiben soll, durchaus Gewicht. Gleichwohl haben Kinder und Jugendliche in ihrer Familienform ihre eigenen Wirklichkeiten, die sie mit in die Familien-Mediation einbringen

könnten, ohne dass ihnen Verantwortung aufgebürdet wird. Schließlich wird ihnen ja auch abverlangt, die von den Erwachsenen geschaffene Familienform mitzutragen, sich an ihr zu beteiligen.

Bereits der Blick auf die heutige *Erstfamilie* zeigt, dass Kinder und Erwachsene nur zum Teil auf festgelegte Rollen zurückgreifen können. Die Erstfamilie hat sich zu einer Verhandlungsfamilie entwickelt. Zahlreiche erzieherische Themen und elterliche Aufgaben müssen für die Kinder vereinbart werden. Kinder ihrerseits wünschen Klarheit zu den Bereichen Schule, Krankheit / Gesundheit, Freizeit, Taschengeld, Freundschaften, Betreuungszeiten, Zuständigkeiten der Eltern. Jugendliche bringen aufgrund ihrer Ablösung von den Eltern zusätzliche Themen mit ein: Finanzen, Freundschaften, Ausgehzeiten, Übernachtungen, Auszug, Berufsausbildung.

Nimmt man für die Erstfamilie noch weitere Merkmale hinzu, so bi-nationale, bi-kulturelle, homosexuelle Eltern, so ergeben sich für diese Kinder zusätzliche Themen: wo ist mein Zuhause, mein Ort, mein Land, meine Heimat; welche Sprache, welche Religion soll gelten; wer ist mein leiblicher Vater / meine leibliche Mutter, wer gehört zu meiner Familie.

Hingewiesen sei zudem auf Kinder und Jugendliche in Erstfamilien, bei denen die Eltern aufgrund einer Suchtproblematik oder psychischer Beeinträchtigung nur begrenzt in der Lage sind, die Wirklichkeit ihrer Kinder zu sehen. Gerade diese Kinder könnten von einer Einbeziehung in die Mediation profitieren, da sie einen Rahmen für ihre eigenen Themen bekommen.

Neben der Erstfamilie hat sich in Folge der Zunahme von Trennung und Scheidung die Familienform der *Zweit- und Zusammengesetzten-Familie* etabliert. In dieser Familienform lebt ein leiblicher Elternteil der Kinder außerhalb der Familie. Hinzu gekommen ist ein Stiefelerteil, seine Rolle ist für die Kinder oft zunächst unklar und umkämpft. Für die Kinder und Jugendlichen in Zweit- und Neuzusammengesetzten-Familien ergeben sich eine Fülle von Themen:

- > Wie sieht meine Beziehung zum außerhalb lebenden Elternteil aus?
- > Wer entscheidet Geld, Schule etc. ?
- > Wer gehört zu meiner Verwandtschaft?
- > Welche Rolle spielt der neue Partner/in meiner Mutter/Vater?
- > Welche Regeln gelten im jetzigen Zuhause?

Schließlich sei noch auf Kinder und Jugendliche in *Pflege- und Adoptivfamilien* hingewiesen. In diesen Familien fallen leibliche und soziale Elternschaft auseinander. Es besteht eine doppelte Elternschaft, eine Herkunftsfamilie und eine soziale Familie. Aus der Existenz bzw. der Rivalität beider Familien gibt es für Kinder und Jugendliche typische Themen:

- > Zugehörigkeit zu beiden Familien
- > Lebensschwerpunkt bei den sozialen Eltern / Kontakt mit den leiblichen Eltern
- > Kontaktabbruch durch soziale Eltern / Kontaktaufnahme zu leiblichen Eltern
- > Konflikte mit den sozialen Eltern / mit den leiblichen Eltern
- > Fragen nach der Identität (Name)
- > Kontakt zu den leiblichen und sozialen Geschwistern / Verwandten

Dem an Beispielen von Erst-, Zweit- und Pflegefamilie stichpunktartig aufgeführten Anliegen von Kindern und Jugendlichen sollte in Familien-Mediationen ausreichend Platz eingeräumt werden. Dies führt zu der generellen Überlegung, wie Kinder und Jugendliche auf den verschiedenen Feldern der Familien-Mediationen einbezogen werden können.

3. Konzeptuelle Überlegung

Der Mediationsprozess durchläuft verschiedene Stufen, mit unterschiedlichen Aufgaben und Inhalten. Geht es auf der jeweiligen *Stufe* um das Eingehen von Verpflichtungen, die Übernahme von Verantwortungen, um eher abstrakt-reflektierende Aufgaben, so sollte in der Mediation ausschließlich mit den Erwachsenen gearbeitet werden, so beispielsweise beim Erstgespräch mit dem Abschluss eines Kontraktes. Geht es um die „Wirklichkeit“ jeder Partei, um eigene Themen, um eigene Vorstellungen, neue Entwürfe, Phantasien für die eigene Familie, so sollten die Kinder und Jugendlichen ebenfalls auf dieser Stufe beteiligt sein, so beispielsweise auf der Stufe der Themensammlung. Insoweit leitet es sich aus dem Wesen der jeweiligen Stufe ab, ob Kinder einbezogen werden oder nur mit den Erwachsenen gearbeitet wird.

Kinder und Jugendliche sollten nur in *Anwesenheit* ihrer Eltern beteiligt sein. Zum einen wird dadurch verhindert, dass dem Mediator Heimlichkeiten anvertraut werden. Zum anderen müssen die Eltern nicht befürchten, dass hinter ihrem Rücken eine dritte Person ihre Kinder aushorcht. Der Mediationsprozess sollte von allen Familienmitgliedern als ein offener und direkter Prozess erlebt werden.

Die Anwesenheit von Eltern und Kindern erfordert vom Mediator klare *Absprachen* zur Sitzordnung (hier hat sich die systemische Anordnung bewährt [Kindersubsystem / Eltern einrahmend]) und zu den Gesprächsregeln (Zeitumfang der Sitzung, Pausen, Zurückhaltung der Eltern).

Zudem muss der Mediator mit den Eltern die Sitzung mit ihren Kindern *vorbereiten*. Er weist bereits im Erstgespräch darauf hin, dass es die Möglichkeit gibt, Kinder an bestimmten Stellen im Mediationsprozess zu beteiligen. Kommt der Prozess an eine dieser Stellen, so weist der Mediator die Eltern auf eine mögliche Einbeziehung ihrer Kinder hin. Er erklärt ihnen dazu den genauen Ablauf der Mediationssitzung, erarbeitet mit den Eltern Regeln für den Kontakt mit den Kindern (welchen Zeitrahmen soll er beachten, wann werden Pausen eingelegt, wie soll er Kontakt zu jedem Kind aufnehmen, was gilt, wenn ein Kind weint, schreit, rausrennt). Erst nach dieser Vorbesprechung und Klärung bittet der Mediator die Eltern zu entscheiden, ob sie ihre Kinder zur nächsten Sitzung einladen wollen. Diese Entscheidung können nur die Eltern treffen. Entscheiden sie sich gegen die Einbeziehung ihrer Kinder, sollte der Mediator dies respektieren. Ihm bleiben die Möglichkeiten, die Kinder auf einer späteren Stufe einzuladen oder sie „indirekt / zirkulär“ einzubeziehen.

4. Berücksichtigung der Entwicklungsstufen

Der Mediator sollte sich auf das Gespräch mit Kindern und Jugendlichen vorbereiten. Dazu benötigt er Kenntnisse über die Entwicklungsstufen von Kindern und Jugendlichen, insbesondere über deren kognitives Verständnis von Ambivalenz und Konflikt. Auf dieser Basis kann er den Kontakt zu Kindern gestalten.

Kinder und Jugendliche lassen sich generell in drei Alterstufen einteilen: Vorschulkind bis 7 Jahre, Schulkind von 8-14 Jahren, Jugendliche(r) von 14-18 Jahren.

Vorschulkinder

In Kontakt mit Vorschulkindern sollte sich der Mediator an der Verhaltensebene und dem Spiel orientieren. Seine Fragen, Beschreibungen sollten konkret und kurz gehalten sein; sie sollten sich auf kurze Zeiträume und konkrete Orte beziehen. Im Gespräch mit dem Kind sollte er anbieten, Ambivalenzen benennen zu dür-

fen, also gute und böse Gefühle zeigen zu dürfen, gute und böse Gedanken haben zu dürfen.

Im Kontakt mit einem Vorschulkind sollte der Mediator zudem die „Triade“ beachten, das heisst die Begegnung mit dem Kind sollte er so gestalten, dass bei zu großer Spannung das Kind auf einen dritten Punkt, ein drittes Medium ausweichen und sich dort mit dem Mediator treffen kann. Das durchgehend direkte Gespräch mit dem „erwachsenen“ Mediator wäre für das Kind eine Überforderung. Ein drittes Medium könnte in der Mediation die Flipchart sein; an diesem Punkt könnten sich Mediator und Kind im Zweifel treffen. Das Kind könnte dem Mediator erklären, wie er ein Kaninchen zeichnen soll, ob die Wohnung richtig aufgemalt ist, welche Haarfarbe die Puppe hat. Sinnvoll ist zudem die Bereitstellung von Mal- und Spielzeug sowie von Getränken. Hilfreich im Sinne einer Triade kann es auch sein, wenn die Geschwister jeweils seitlich zum Vorschulkind sitzen und vom Mediator bei zu großer Spannung zirkulär für das Vorschulkind befragt werden. Dann hat dieses Kind die Möglichkeit, den Antworten der Geschwister zuzustimmen oder sich davon zu distanzieren.

Schulkinder

Im Gespräch mit Schulkindern sollte der Mediator Platz geben, ambivalente Wünsche und Themen bezogen auf den Elternteil, äußern zu können, unterschiedliche Themen zwischen ihren Eltern aufteilen zu können, Festlegungen von ihnen nicht als die ganze Wahrheit zu akzeptieren, sondern zu weiteren Themen, Optionen anzuregen. Der Mediator kann in stärkerem Maß Frageformen wählen, die bei den Kindern die Selbstexploration fördern und Einbeziehung der Perspektiven anderer ermöglichen. Hier sind insbesondere reflektive und zirkuläre Fragen sinnvoll. Zusätzlich sollte der Mediator den Kindern zusichern, dass sie nicht an den Konflikten in ihrer Familie schuld sind und ihre neu sich bildende Familienform von ihm respektiert wird.

Im Kontakt mit den Schulkindern sollte der Mediator weiterhin die „Triade“ beachten. Auch bei einer zweiseitigen Perspektivübernahme durch diese Kinder sind bisweilen die Spannungen zu groß, um einen direkten Kontakt halten zu können. Hier kann insbesondere die Arbeit mit der Flipchart, aber auch die Einbeziehung der anwesenden Geschwister und Eltern hilfreich im Sinne einer Triade sein.

Jugendliche

Im Gespräch mit Jugendlichen sollte der Mediator die Vielschichtigkeit von Themen zulassen, Ambivalenzen normalisieren. Zirkuläre und reflektive Frageformen sind für Jugendliche sehr hilfreich. Im Kontakt mit Jugendlichen sollte der Mediator auf die Einhaltung gleicher Augenhöhe achten, ohne sich dabei anzubiedern. Er sollte authentisch sein können, geht es doch bei den Jugendlichen selbst um Authentizität. Jugendliche benötigen die Zusicherung von Vertraulichkeit und Respekt für ihre Person, für ihre Ablösung von der Familie, für ihre Suche nach Authentizität.

5. Beteiligung von Kindern / Jugendlichen in den unterschiedlichen Mediationsphasen

Im Folgenden soll der Ablauf einer Einbeziehung von Kindern in die Familien-Mediation beschrieben werden. Die Aufmerksamkeit wird den Stellen im Mediationsprozess gelten, an denen Kinder und Jugendliche beteiligt werden können. Dabei wird sich die Schilderung ihrer Beteiligung ausschnittartig auf die Stufe der Themensammlung konzentrieren. Es geht im Fall um eine Trennungsfamilie mit zwei Kindern; Oliver ist 13 Jahre alt, Sarah ist 8 Jahre alt.

5.1

Auf der ersten Stufe des Mediationsprozesses werden die Verpflichtungen der Beteiligten besprochen, ein Kontrakt zwischen dem Mediator und den Parteien eingegangen. Der Mediator bezieht die Kinder auf dieser Stufe nicht mit ein. Allerdings kann er bereits beim Besprechen der Checkpunkte darauf hinweisen, dass in der Mediation die Möglichkeit besteht, dass die Eltern ihre Kinder an bestimmten Stellen einladen können, so dass ihre Wirklichkeit mit in die Mediation eingebracht werden kann. Die Eltern sollen an dieser Stelle über diese Möglichkeit der Beteiligung ihrer Kinder lediglich informiert sein; sie sollen noch nicht entscheiden, da in der Regel zumindest ein Elternteil an diesem Zeitpunkt skeptisch bis ablehnend einer Beteiligung gegenüber reagiert. Der Mediator bietet an, dass er an bestimmten Stellen im Mediationsprozess die Eltern darauf hinweisen wird, dass sie die Kinder einladen können.

5.2

Auf der zweiten Prozessstufe der *Themensammlung*, ist die Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen sinnvoll. Auch besorgte Eltern übersehen aus ihrer eigenen Krisensituation heraus Anliegen und Themen ihrer Kinder. So kann durch die Beteiligung der Kinder das Spektrum der zu regelnden Themen erweitert werden. Alle Fragen der Kinder an ihre weitere Zukunft haben hier ihren Platz. Die Kinder ihrerseits bekommen durch das Benennen ihrer Themen das Gefühl, an den Veränderungen ihrer Familie beteiligt zu sein. Dieses Gefühl des Beteiligtsein ist insbesondere deshalb von großer Bedeutung, weil die Eltern durch ihre Trennung eine große Veränderung im Leben der Kinder herbeigeführt haben, ohne ihre Kinder an der Entscheidung beteiligt zu haben. Durch die Beteiligung an der Mediation bekommen Kinder wieder ein Vertrauen in die Erwachsenen, dass zukünftige Veränderungen nicht verdeckt, hinter ihrem Rücken geschehen.

Nachdem die Themen mit den Erwachsenen auf der Flipchart gesammelt sind, bittet der Mediator die Eltern zu überlegen, ob sie ihre Kinder zum nächsten Mal einladen werden, ebenfalls eine Themensammlung zu machen. Stimmen sie dem zu, wird ein Termin vereinbart, der für alle Familienmitglieder passend ist.

Zum nächsten Termin kommen die beiden Eltern mit ihren Kindern Oliver und Sarah. Dabei begrüßt der Mediator zunächst die Eltern – sie haben ihre Kinder eingeladen und mit in die Mediation gebracht – und danach die Kinder. Bei der Reihenfolge sowie der Art der Begrüßung orientiert sich der Mediator nach den in der Vorvereinbarung gegebenen Auskünften der Eltern über ihre Kinder. So begrüßt er zunächst Oliver („ist schon groß und neugierig“) und danach Sarah („ist ängstlich und traurig“). Nachdem alle Familienmitglieder Platz genommen haben (siehe Setting), erklärt der Mediator jedem Kind den Anlass („Eure Eltern werden nicht mehr zusammenleben, sie werden sich trennen“) sowie die Aufgabe. Dabei wird er die Aufgabe jeweils abwechselnd jedem Kind in anderen Worten erklären. Oliver ist 13 Jahre, Sarah ist 8 Jahre alt; hier gibt es große Unterschiede in der kognitiven Entwicklung. So kann er bei Oliver jeweils von einer Themensammlung sprechen, für Sarah bietet er konkrete Beschreibungen an („was sollen deine Mama und dein Papa für dich überlegen?“). Zudem sollte er jedem Kind die Visualisierung erklären. Sie schafft gerade zu Beginn die Möglichkeit für jedes Kind, insbesondere für Sarah, die Triade zu wählen. Für jedes Kind gibt es eine eigene Spalte. Die Aufgabe auf dieser Stufe muss der Mediator sorgfältig mit jedem Kind besprechen und Hypothesen dazu bilden, ob jedes Kind die Aufgabe verstanden hat. Erst dann kann er sie befragen, ob sie sich der Aufgabe stellen wollen. Bei Zustimmung kann er damit beginnen, Themen zu sammeln. Meist will ein Kind beginnen, die anderen halten sich zunächst zurück, fühlen sich jedoch dadurch aufgefordert, auch eigene Themen zu nennen. Bei der Visualisierung ist darauf zu achten, dass das Kind seine Themen auf der Flipchart

wiedererkennen kann. Hier muss der Mediator den Entwicklungsstand des Kindes beachten. So wählt er für Sarah Druckbuchstaben (2. Klasse) und für Oliver Schreibschrift (7. Klasse). Zwischendurch vergewissert er sich, ob sie die angeschriebenen Punkte auch lesen können. Bei der Sammlung der Themen achtet er darauf, möglichst die Worte der Kinder zu übernehmen. Je mehr er sich beim Aufschreiben am Wortlaut der Kinder orientiert, umso eher haben die Kinder den Eindruck, dass es um ihre Angelegenheiten geht. Dies fördert ihre Suche nach weiteren Themen. Bei der Themensammlung mit Jugendlichen sollte er darauf achten, dass möglichst keine Forderungen oder Lösungen von ihnen aufgeschrieben werden, sondern Themen, die ihre Eltern dann noch verhandeln können. Jedoch gilt auch bei ihnen die Regel, dass er auch Forderungen als Themen aufschreibt, wenn die Jugendlichen darauf bestehen. Er sollte jedoch mit Blick auf die Eltern darauf verweisen, dass die Eltern darüber noch verhandeln werden.

Bei der Themensammlung der Kinder taucht immer wieder ein Thema auf, das insbesondere die jüngeren Kinder nennen: „Die Eltern sollen sich nicht trennen, sie sollen zusammenbleiben.“

Es ist wichtig, dass der Mediator dieses Thema aufschreibt, auch wenn klar ist, dass sich die Eltern trennen werden beziehungsweise getrennt sind. Erst nachdem Kinder ihren Wunsch auf der Flipchart angeschrieben sehen, haben sie die Möglichkeit zu überlegen, was die Eltern regeln müssen, wenn sie sich doch trennen. Erst jetzt kann sich ein Kind auf die neue Realität einlassen; es beginnt zu überlegen, was die Eltern regeln müssen, wenn sie seinem Thema des Zusammenlebens nicht nachkommen werden. An dieser Stelle erlebt das Kind oft zum ersten Mal, dass sich seine Eltern wirklich trennen werden. Hier kann es zu einem Gefühlsausbruch beim Kind kommen (Trauer, Wut). Der Mediator sollte dies zulassen und auf die mit den Eltern erarbeiteten Regeln zurückgreifen.

Nachdem jedes Kind seine Themen benannt hat, bietet der Mediator ihnen an, eine Kopie davon zu machen und sie ihnen jeweils zuzusenden, so dass sie zuhause noch weitere Themen ergänzen können. Auch die Eltern erhalten jeweils eine Kopie, damit sie sich über die Themen der Kinder bereits Gedanken machen können.

Am Ende der Sitzung sollte der Mediator den Kindern danken. Kinder wollen wissen, was nun mit ihren Themen weiter passiert. Oft sind sie ein wenig enttäuscht, dass sie beim nächsten Mediationsschritt nicht eingeladen werden, doch zugleich erleichtert darüber, dass ihre Eltern sich jetzt um ihre Themen kümmern werden. In den Augen der Kinder haben ihre Eltern wieder an Kompetenz und Autorität gewonnen. Der Mediator kann die Kinder jedoch fragen, ob sie zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal in die Mediation kommen wollen, wenn beispielsweise neue Ideen gesammelt werden, die Vereinbarung von den Eltern nochmals vorgestellt wird, die Vereinbarung geprüft werden soll.

5-3

Die Stufe der Erarbeitung von *Interessen* hinter den Positionen ist ausschließlich Erwachsenenarbeit. Kinder und Jugendliche werden nicht einbezogen.

5-4

Auf der vierten Stufe geht es darum, neue Ideen, *Optionen* zu den Themen zu *entwickeln*, den zu verteilenden Kuchen zu erweitern. Diese kreative Stufe ist besonders gut für Kinder und Jugendliche geeignet. Nachdem zunächst die Eltern in einer Sitzung ihre Ideen gesammelt haben, werden die Kinder eingeladen ebenfalls ihre Ideen zu nennen. Dabei zeigt die Erfahrung, dass die Kinder und Jugendlichen meist kreative, auße-

wöhnliche oder gar bisher „unerlaubte“ Ideen haben, da sie noch nicht so sehr die Schere der Realität im Kopf haben. Sie trauen sich oft noch zu träumen und zu phantasieren. Aus ihren Ideen werden oft neue Lösungen für die Familie entwickelt.

Zum Abschluss der Ideensammlung werden die Ideen der Kinder und Jugendlichen an ihre Eltern übergeben. So können diese Ideen zur weiteren Zukunft der Familie beitragen.

5.5

Bevor auf der nächsten Stufe die gesammelten Ideen zu ersten Ergebnissen verhandelt werden, kann der Mediator die Eltern bitten, ihre *Maßstäbe für eine faire und gerechte Regelung* zwischen ihnen zu erarbeiten. Kinder sind mit dieser Fragestellung überfordert. Es kann jedoch sinnvoll sein, Jugendliche einzuladen. Sie haben einen ausgeprägten Sinn für das, was fair und gerecht ist und weichen dabei oft von den Vorstellungen ihrer Eltern ab.

5.6

Mit dieser Stufe des *Verhandelns* beginnt in der Mediation die Phase, in der Verpflichtungen begründet, Entscheidungen getroffen werden. Diese Aufgaben sollten ausschließlich von den Erwachsenen geleistet werden. Allerdings kann es sinnvoll sein, dass Eltern in der Mediation ihren Kindern die vorläufigen Vereinbarungen vorstellen und diese mit ihnen besprechen. Bisweilen äußern Kinder und Jugendliche Änderungswünsche, ergänzen getroffene Regelungen mit ihren eigenen Wünschen, so dass die Eltern diese in die Vereinbarung mit einbauen können. Oft zeigen sich die Kinder darüber befriedigt, dass ihre Eltern ihnen nun konkrete Ergebnisse vorlegen können.

5.7

Auf der letzten Stufe der Mediation werden die vorläufigen Ergebnisse in eine verbindliche *Vereinbarung* umgewandelt. In dieser Phase werden in der Regel Kinder und Jugendliche nicht einbezogen. Für manche von ihnen ist jedoch von großer Bedeutung, dass sie die von den Eltern getroffenen Vereinbarungen ebenfalls unterschreiben, abzeichnen können, zumindest, wenn es um Elternvereinbarungen geht. Dies gilt insbesondere dann, wenn sie auf mehreren Stufen im Prozess mitgearbeitet haben. Ihre Unterschriften haben zwar rechtlich keine Bedeutung, haben jedoch eine hohe symbolische Kraft und tragen zur problemloseren zukünftigen Umsetzung der Vereinbarung bei. Viele Kinder und Jugendliche wünschen sich ebenfalls eine Kopie der Mediationsvereinbarung ihrer Eltern. Nicht selten erinnern sie dann später ihre Eltern im neuerlichen Konflikt an die von ihnen getroffenen Vereinbarungen bzw. fordern von ihnen deren Einhaltung.

Mit dem Ende des Mediationsprozesses beginnt für alle Familienmitglieder ein neuer Lebensabschnitt. Oft taucht die Frage nach einem Abschlussritual in der Mediation auf. Gerade für kleinere Kinder kann ein solches Ritual wichtig sein, um den Übergang in eine neue Phase besser bewältigen zu können. Sie wünschen sich oft ein gemeinsames Essen, eine gemeinsame Aktivität zum Abschluss der Mediation. Jugendliche stehen Abschiedsritualen eher zurückhaltend bis abwehrend gegenüber.

6. Schluss

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Familien-Mediation wird bisher nur bei einem eingegrenzten Bereich erörtert und praktiziert. Die Familien-Mediation hat sich inzwischen über die reine Trennungs- und Scheidungs-Mediation hinaus weiterentwickelt und sich in den vielfältigen Formen von Partnerschaft, Ehe, Familie zugewandt. Bei dieser Erweiterung wäre es wünschenswert, wenn auch die Kinder und Jugendlichen beteiligt werden. Letztlich geht es in der Familien-Mediation um deren Zukunft. Sie sollen mitgestalten können.

Heiner Krabbe

Dipl. Psychologe, Psychotherapeut, Mediator (BAFM),
Mediationsausbilder und -supervisor; Münster